

beeinflusst und es scheint, daß gerade von dieser Seite ernste Gefahren drohen. Um diesen Gefahren wirksam zu begegnen, verlangt Pater La Farge vor allen Dingen eine tiefere Grundlegung des inneren geistlichen Lebens, das die Menschen fähig macht, den Kräften des Bösen entgegenzuwirken. Der amerikanische Katholizismus muß also zunächst einmal auf eine Vertiefung des inneren christlichen Lebens hinwirken, und das gilt vor allen Dingen für die Jugend, die auf die mannigfachste Art und Weise den Einwirkungen der antireligiösen modernen Kräfte ausgesetzt ist und die auch in Amerika heute die Erfahrung macht, daß diese Kräfte nicht durch die übliche Apologetik zu besiegen sind, daß der katholische Glaube für den, der ihnen ausgesetzt ist, nicht nur begrifflich gegenwärtig sein muß, sondern daß er eine lebendige Kraft werden muß, die das ganze persönliche Leben des katholischen Laien durchwirkt. Es handelt sich also nach Pater La Farges Ansicht nicht um eine bloße „Innerlichkeit“, sondern um jene Vertiefung des inneren Lebens, die dann das ganze Wesen durchdringt, „eine Vereinigung mit dem fleischgewordenen Christus, durch die der Mensch teilnimmt an seinem Werk der Erlösung, durch die er die Sorge des Erlösers für alle Menschen ohne Ausnahme zu seiner eigenen macht. Und nicht nur für alle Menschen, sondern auch für den ganzen Menschen, den Menschen als Sozialwesen als Familienwesen, das den verschiedenen, aber fordernden Bedürfnissen des eigenen Lebens nach Wohnung, Arbeit und Beschäftigung, nach sozialer Sicherheit, und vielen andern bedrängenden Wirklichkeiten ausgesetzt ist“. „Die Kirche in Amerika“, so fährt er fort, „besitzt eine große Stärke in ihrem Geist des Gebetes, im Geiste der Selbstaufopferung, in ihrem innerlichen Leben als solchem. Sie ist ebenso reich an äußeren Tätigkeiten auf dem Gebiete der Caritas, des katholischen Wirkens und der sozialen Aktion. Aber ihre Schwäche liegt, so scheint mir, auf dem Gebiet der Synthesis, der Verbindung dieser beiden Hauptaspekte unseres katholischen Lebens; und in dem Maße, wie diese Synthesis, diese Verbindung fehlt, ist die Gesundheit und die Kraft unseres inneren Lebens bedroht, während die Fruchtbarkeit unserer äußeren Tätigkeiten verschwendet wird.“ So fordert er also, daß dieses Ideal der Verbindung von innerem und äußerem Leben, des christlichen Durchdringenseins des ganzen Menschen und all seiner Tätigkeit auch dem amerikanischen Katholiken immer bewußter werde und daß er ihm immer bewußter nachstrebe. Nur wenn dieses Ideal verwirklicht wird, sei der amerikanische Katholizismus imstande, die große Aufgabe, die ihm in der modernen Welt zugewiesen ist, zu erfüllen. Das Bewußtsein dieser großen Weltaufgabe, das Aufgeben der Isolierung, in der er sich bis jetzt wohlgeföhlt hat, ist das Zeichen dafür, daß er in eine neue Stufe seiner Entwicklung eingetreten ist.

Die katholische Kirche auf den Philippinen

Als die Vereinigten Staaten am 4. Juli 1946 durch das Tydings-McDuffie-Gesetz den Philippinen ihre Selbständigkeit als souveräner Staat zurückgaben, sah sich die neue Republik einer fast hoffnungslosen Lage gegenüber, denn die Philippinen gehören mit zu den am meisten vom Kriege verheerten Gebieten. 62% alles privaten Wohnraums, 55% alles öffentlichen Eigentums waren

zerstört; die beiden größten Städte Manila und Cebu waren praktisch dem Erdboden gleichgemacht. Die Verluste der Landwirtschaft — 44% aller Arbeitstiere, 60—70% aller Nutztiere und 30% aller landwirtschaftlichen Geräte — mußten in einem vorwiegend agrarischen Lande besonders schwer wiegen, dazu kam der Verlust von 95% des vorhandenen Schiffsraums. Sterblichkeits- und Erkrankungsziffern stiegen als Folge einer vierjährigen Unterernährung und des Mangels an ärztlicher und arzneilicher Versorgung auch nach der Befreiung noch dauernd an; infolge der Warenknappheit und des Einstroms von Geld durch die Befreiungstruppen stieg der Lebenshaltungskostenindex auf das Sechsfache der Vorkriegszeit. Zu diesen wirtschaftlichen Mißständen kamen schwere politische und soziale Verwicklungen. Die sehr straff organisierte und disziplinierte Untergrundarmee, die gegen die Japaner gekämpft hatte, die Hukbalahap, weigerte sich sich aufzulösen und versuchte der neuen Regierung in der Frage der Agrarreform eine radikale kommunistische Lösung aufzudrängen; die Auseinandersetzung mit ihr führte zu blutigen Kämpfen und weitgreifenden Unruhen. Aus dem Heer der Arbeitslosen, dessen Wachsen infolge der Zerstörung der Produktions- und Transportmittel nicht aufzuhalten war, erhielten die Hukbalahap dauernde erhebliche Verstärkungen.

So richteten sich also die ersten Anstrengungen des neuen selbständigen Staates zunächst einmal auf die Rettung und Sicherung der reinen Existenz, ehe er an weiterreichende Bemühungen um den Aufbau der neuen staatlichen Ordnung und der Selbstverwaltung gehen konnte. Durchgreifende wirtschaftliche und finanzielle Hilfe der Vereinigten Staaten hat in dem ersten Jahre seines Bestehens dazu beigetragen, daß er die materielle Krise überstand; seiner inneren demokratischen Ordnung entstehen aus der geschichtlichen Lage und dem Charakter seiner Bevölkerung jedoch noch schwerwiegende Schwierigkeiten.

Die philippinische Tradition ist die eines Koloniallandes. Vierhundert Jahre lang stand das Land unter einer kolonialen Fremdherrschaft, und erst in den letzten vierzig Jahren haben die Amerikaner Versuche mit einer bedingten Selbstregierung gemacht. Das hat seine Folgen, die einmal in der sozialen Struktur des Landes sichtbar werden: einer kleinen landbesitzenden Schicht steht die Masse einer besitzlosen Bauernbevölkerung gegenüber, während eine gesunde Mittelschicht fast vollständig fehlt. Die zweite Folge ist eine große politische Unselbständigkeit des Volkes, das daran gewöhnt ist, daß sein Schicksal von oben her geregelt wird und das sich daher für die Lösung seiner Probleme alles von der Regierung erwartet. Die bestehenden politischen und sozialen Lebensformen und Einrichtungen sind nicht von unten gewachsen, sondern auferlegt und aus dem nordamerikanischen Lebenskreis übernommen; sie entsprechen daher nicht den Forderungen und Notwendigkeiten des philippinischen Lebens und drücken nicht den wirklichen Willen des Volkes aus. Als eine besondere Anomalie muß z. B. das Bestehen eines rein weltlichen Schulsystems in einem fast völlig katholischen Lande bezeichnet werden.

Die beiden wichtigsten Aufgaben des jungen Staates sind also einmal eine fortdauernde Anstrengung zur Behebung der immer noch riesengroßen materiellen Not,

dann aber eine gründliche und bewußte Erziehung des Volkes, die die materiellen, geistigen und sittlichen Kräfte weckt, die es in den Stand setzen werden, seine künftige Lebensform aus eigener Einsicht und nach seinen eigenen Notwendigkeiten selbst zu gestalten. Bei der Lösung der beiden Aufgaben wird von der Kirche ein entscheidender Beitrag erwartet.

Dabei ist die Ausgangssituation der kirchlichen Arbeit trotz des vorwiegend katholischen Charakters des Landes nicht besonders günstig. Auch das erklärt sich aus der geschichtlichen Entwicklung. Die Philippinen sind durch die spanische Kolonisierung für den katholischen Glauben gewonnen worden. Die spanische Mission vermittelte dem Volke zwar einen tiefen und glühenden Glauben und ein reiches und vielfältiges Frömmigkeitsleben, aber sie hatte zwei wesentliche Mängel: einmal versäumte sie es, rechtzeitig einen eingeborenen Klerus auszubilden und so die Kirche wirklich mit dem eigentümlichen Leben des Volkes und seinen Bedürfnissen und Formen innig zu verbinden, sodaß sie bei weitem nicht jenen prägenden und alles durchdringenden Einfluß auf die kulturelle und soziale Entwicklung des Landes gehabt hat, den man bei seinem katholischen Charakter hätte erwarten müssen — namentlich aber hat sie es nicht vermocht, den säkularisierenden Einfluß der nordamerikanischen Zivilisation zu neutralisieren. Zum andern aber schied sie nicht streng genug zwischen der kirchlichen und der bürgerlichen Gewalt, sodaß der Aufstand gegen die Spanier in bestimmtem Umfange auch eine Reaktion gegen die Kirche herbeiführte — weshalb heute noch im politischen Bereich ein starker Antiklerikalismus spürbar ist.

Die heldenhafte Rolle, die katholische Priester und Ordensfrauen sowie die von ihnen erzogene Jugend in der Widerstandsbewegung gegen die Japaner gespielt haben, die Opfer, die sie gebracht und die unvorstellbaren Leiden, die sie erlitten haben, haben jedoch einen so überzeugenden Beweis der Verbundenheit der katholischen Kirche mit dem philippinischen Volke gebracht, daß viele ihrer überlieferten Schwächen durch sie mehr als ausgeglichen worden sind. Und sogleich nach der Befreiung ging die Kirche mit ungebrochener Energie an die Bewältigung der Aufgaben, die sie vor sich sah.

Noch während der Kämpfe wurde durch den Apostolischen Delegaten, Msgr. William Piani, und den Oberen der Jesuitenmission, P. John F. Hurley, ein Hilfswerk für die Notleidenden, die Catholic Welfare Organisation (CWO) gegründet, die eine Schar von unermüdlichen und opferbereiten Laien Helfern heranzuziehen verstand und mit Unterstützung des Kriegshilfswerks der amerikanischen Bischöfe bald eine ausschlaggebende Rolle bei der Linderung der ersten dringenden Not der Kriegsoffer spielen konnte. Sie hat bis heute Spenden aller Art im Werte von über drei Millionen Dollar verteilen können.

Der philippinische Episkopat erkannte bald, welche Möglichkeiten in der CWO nicht nur als einem zeitweiligen Hilfswerk, sondern als einem dauernden und umfassenden Instrument der Organisation und Zusammenfassung der gesamten katholischen Tätigkeit des Landes steckten, und so erhob er sie nach dem Vorbild der National Catholic Welfare Conference (NCWC) der Vereinigten Staaten im Januar 1946 zum dauernden Or-

gan der Katholischen Kirche auf den Philippinen mit dem Ziele, „das katholische Volk der Philippinen in seinem Wirken auf dem Gebiete der Erziehung, der sozialen Wohlfahrt, der religiösen und geistigen Hilfe und des gesamten übrigen Lebens zu vereinigen, zusammenzuordnen und zu organisieren“. Als einem solchen Organ ist der CWO auch die Wahrnehmung der katholischen Interessen gegenüber der Regierung anvertraut, der sie in allen solche Interessen berührenden Fragen eine begründete und klare Darlegung des katholischen Standpunkts und Vorschläge zu ihrer Lösung zu unterbreiten hat. Sie hat andererseits den Episkopat und das katholische Volk über alle zur gesetzgeberischen Entscheidung stehenden Fragen zu unterrichten und gegebenenfalls aufzufordern, ihren Einfluß für eine gerechte und den katholischen sittlichen Grundsätzen entsprechende Gesetzgebung einzusetzen. So gelang es ihr vor kurzem, eine geplante Änderung der Ehescheidungsgesetze durch die rechtzeitige Einleitung einer Aktion zu verhindern.

Der hervorragenden Bedeutung der Erziehungsaufgaben wurde vom philippinischen Episkopat ebenfalls solort Rechnung getragen. Trotz der schweren Verluste an Kirchen und Gottesdiensträumen — die auf 125 Millionen Dollar geschätzt sind — konzentrierten die Bischöfe nach der Befreiung ihre Anstrengungen nicht etwa zuerst auf die Wiederherstellung der kirchlichen Gebäude, sondern auf den Wiederaufbau des katholischen Schulsystems. So konnten die katholischen Schulen in der Hauptstadt und in der Provinz als erste Schulen überhaupt wiedereröffnet werden, wenn auch der Unterricht häufig in halberstörten Räumen, in Baracken, Behelfshütten oder gar Zelten stattfand. Besonders dem Aufbau des höheren Schulwesens wurde größte Sorgfalt gewidmet. In der Diözese Cagayan allein wurden dreizehn neue höhere Schulen errichtet.

Diese Bemühungen um das katholische Schulwesen fanden ihre Zusammenfassung in der Gründung einer katholischen Schulorganisation, der Catholic Educational Association of the Philippines (CEAP), die ihren ersten nationalen Kongreß im Juni 1946 abhielt. Dieser Kongreß brachte den entschlossenen Willen der katholischen Erzieher zum Ausdruck, eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung des neuen philippinischen Gemeinwesens zu spielen. Die CEAP hat seitdem schon verschiedene Versuche der Behinderung des katholischen privaten Schulwesens glücklich abgewehrt und bemüht sich zur Zeit erfolgreich um die Sicherung des Religionsunterrichts in den weltlichen öffentlichen Schulen.

Der philippinische Katholizismus ist sich bewußt, daß er dazu berufen ist, in der ganzen östlichen Welt eine entscheidende Rolle zu spielen: als Zentrum nämlich für die Bemühungen um die Bekehrung des Ostens und als kulturelle Brücke zwischen Orient und Okzident. Denn hier auf den Philippinen sind die beiden Kulturen durch die katholische Kirche eine innige Verbindung eingegangen. Ob die philippinische Kirche den damit gegebenen Auftrag erfüllen kann, hängt freilich davon ab, ob sie ihr eigenes Leben so stärken kann, daß sie, statt Missionare zu brauchen, in naher Zukunft selber Missionare aussenden kann. Diesem Ziel dienen die Bemühungen, die in ihren Organisationen äußeren Ausdruck gefunden haben.